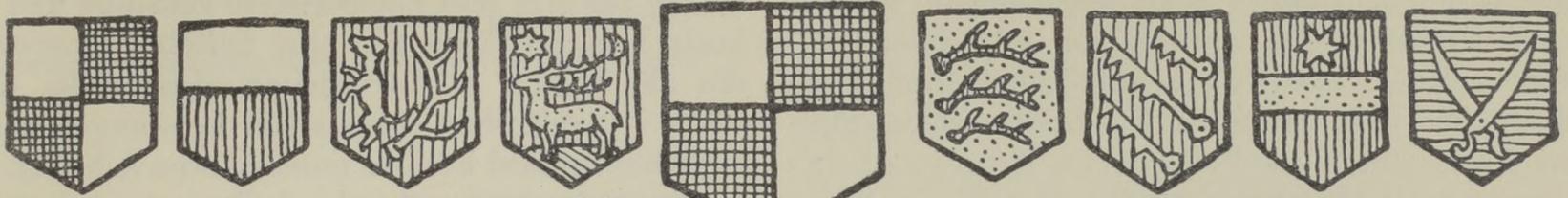


ZOLLERHEIMAT



BLÄTTER ZUR FÖRDERUNG DER HOHEN-
ZOLLERISCHEN HEIMAT- UND VOLKSKUNDE

NUMMER 8

Hechingen, 15. August 1937

6. JAHRGANG

Hofkapellmeister Thomas Täglichsbeck 1828—1857

Dirigent der Hofkapelle des Fürsten Konstantin von Hohenzollern-Hechingen

Von S. Flad

Täglichsbecks Jugendjahre

Die zahlreichen Landesherren und Fürsten Deutschlands, die am Anfang des 19. Jahrhunderts mit ihren prächtigen Hofveranstaltungen tonangebend für das gesellschaftliche Leben waren, zeigten für die besondere Ausgestaltung und Verschönerung ihrer Festlichkeiten ein auffallend künstlerisches Verständnis. Zu geselligen und frohen, zu offiziellen und ernsten Gelegenheiten verlieh zumeist die Kunst der Hauskapelle dem Fest das eigentliche Gepräge. Unzählige Künstler und Komponisten fanden durch diese besändig neuen Aufträge ein würdiges und lebensnotwendiges Betätigungsfeld. Die besten musikalischen Kräfte gehörten den Hofkapellen an und entwickelten in diesem Bereiche ihr ganzes künstlerisches Können.

Geboren in das Milieu des Hofmusikers, sollte auch Täglichsbecks Werdegang eng verkettet sein mit dem Aufblühen und erstaunlichen Gedeihen der Hechinger Hofkapelle, die durch seine Tüchtigkeit zu den angesehensten ihrer Zeit gerechnet werden konnte.

Bereits Täglichsbecks Vater hatte in dem Orchester des Ansbachischen Hofes als „Virtuose“ treue Dienste geleistet. Hier ist Thomas Täglichsbeck in der Mitternachtsstunde des 31. Dezember 1799 geboren. Da die finanzielle Unterstützung der Kapellmitglieder durch den Markgrafen sehr fehlte, verzog der Vater Täglichsbecks sofort nach der Geburt seines Sohnes und übernahm eine Stadtmusikantenstelle in Hof im Vogtlande. Hier verbrachte der junge Täglichsbeck seine Jugendjahre und erhielt vom Vater die ersten musikalischen Unterweisungen. Bereits im vierten Lebensjahre erlernte er die Anfänge des Geigenspiels. Trotz der erstaunlichen Fortschritte wurde der begabte Junge der breiten

Oeffentlichkeit jedoch vorenthalten. Um seine musikalische Erziehung bei namhaften Künstlern vollenden zu lassen, schickte ihn der Vater 1816 nach München.

In München

Hier in der angesehenen und anregenden Kunststadt konnte er seine musikalische Bildung ergänzen und vertiefen. Bei dem berühmten italienischen Geiger Rovelli, der als erster Konzertist am bayerischen Königshof wirkte, erhielt er seine Fortbildung. In Josef Grätz hatte er einen Kompositionslehrer, der sich damals eines ausgezeichneten Rufes erfreute.

Neben diesen beiden Lehrmeistern war vor allen Dingen der künstlerische Geist, welcher damals das Münchener Musikleben beseelte, von wichtiger Be-



deutung für Täglichbeck. Im Jahre 1778 war die berühmte Mannheimer Kapelle nach München übersiedelt und befruchtete dort in nicht geringem Maße das Musikleben der bayerischen Hauptstadt. Auch Täglichbecks Schöpferfähigkeiten erhielten regen Antrieb. Bereits nach einjähriger theoretischer Unterweisung wurde eine von ihm komponierte Messe mit Erfolg aufgeführt. Auf diese Talentprobe hin wurde Täglichbeck noch im gleichen Jahre (1817) als Violinist an das Isartor-Theater zu München berufen. Mit dieser Berufung war ihm ein Wirkungskreis anvertraut worden, der seiner vielseitigen großen Begabung keineswegs entsprach. Infolge seiner auffallenden Leistungen sollte ihm auch schon im folgenden Jahre ein verantwortungsvolleres Betätigungsfeld zuteil werden. Der leitende Musikdirektor des Isartor-Theaters, Lindpaintner, war als Kapellmeister an das Stuttgarter Hoforchester verpflichtet worden. Während des vorausgegangenen 12monatigen Urlaubs war Täglichbeck als sein Stellvertreter ernannt worden. Da er in allerbesten Weise seinen Kapellmeisterpflichtungen nachkam, übertrug man ihm die musikalische Gesamtleitung des Isartor-Theaters. Leider änderten sich die inneren Verhältnisse dieses Institutes sehr zu ihren Ungunsten. „In Rücksicht, daß derselbe Täglichbeck ein vorteilhaftes Engagement in einem fremden Staate ausgeschlagen hatte“, wurde ihm das ehrenvolle Amt eines 1. Geigers in der königlichen Hofkapelle übertragen. Da bald nachher Rovelli seine Münchener Tätigkeit als Kapellmeister aufgab und in seine Heimat zurückkehrte (1819), war der Hofkapelle der eigentliche instrumentale und führende Repräsentant des Orchesters verloren gegangen. Seine beiden Meisterschüler, Täglichbeck und Molique, sollten ihn als seine Nachfolger in jeder Beziehung bald ersetzen.

Zur Förderung des bayerischen Musiklebens konnte Täglichbeck nun seine ganzen Kräfte wirkungsvoll einsetzen. Bereits im Jahre 1819 war er mit Erfolg zum ersten Male als Violinist in München aufgetreten.

Durch seine Berufung als Musikdirektor am Isartor-Theater waren ihm weitere solistische Möglichkeiten unterbunden worden. Erst durch seine Berufung an die königliche Hofkapelle wurde ihm die Gelegenheit zu einer umfangreicheren Eigenbetätigung wiedergegeben. Eine der Früchte dieser ruhigen und sorgenenthobenen Mußezeit war die Komposition des einaktigen Singspiels: „Webers Bild“, das am 24. August 1823 am Königlichen Hoftheater in der Residenz seine Uraufführung erlebte. Der Vertonung dieses Lustspiels wird der Einfall einiger glücklicher musikalischer Ideen, die gut gelungene Ouvertüre und ein ansprechendes Gesangsquintett nachgerühmt.

Durch seine angesehene Stellung in der Münchener Hofkapelle hatten sich auch günstige Möglichkeiten eröffnet, seine großen solistischen Fähig-

keiten in musikalischen Veranstaltungen unter Beweis zu stellen. Die Werke eines Rossini mit ihren koloraturreichen, glanzvollen und leichtflüssigen Melodien beherrschten damals die Programme. Täglichbeck machte sich dieses z. Z. beliebteste Musikgenre zunutze und komponierte gefällige und brillante Konzertstücke, die eine beliebte Opernmelodie als Thema in Variationen abwandeln. Durch seine vortrefflichen solistischen Leistungen erwarb er sich sehr bald höchste musikalische Achtung. Eine Konzertreise führte ihn durch Bayern, nachweislich nach Regensburg und Augsburg und bald wurde ihm ein ehrenvoller Platz „unter den berühmtesten Virtuosen dieser Epoche“ eingeräumt.

Im folgenden Jahr (1824) führte ihn sein Tatenrang wieder in die Fremde. Stuttgart, Frankfurt, Mannheim, Karlsruhe und ein großer Teil der Schweiz wurden bereist, und überall konnte er sich einen bedeutungsvollen Namen und ruhmreiche Verehrungen erringen.

In den Jahren 1825 und 1826 gab er dem Münchener Musikleben neue Anregungen. Um die großen Werke der Kammermusik unserer klassischen Meister darbieten zu können, hatte er mit einigen Hofmusikern eine Quartettvereinigung gegründet und bot in wöchentlichen Veranstaltungen würdige und wahre Kunst.

Ferner versuchte er, mit der Herausgabe von deutschen Liedern in fremden wie auch in eigenen Melodien den musikalischen Sinn des Volkes zu wecken. Dieser „Liederkrantz“ fand allgemeinen Beifall. Bearbeitet waren diese volkstümlichen Melodien für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte oder der Gitarre, Wiegen-, Bettler-, Hochzeitslieder reihen sich bunt aneinander, um dem Volksgeschmacke bestens gerecht zu werden.

Alle diese Bestrebungen und Ansätze zu einer grundlegenden schöpferischen Kunstbetätigung konnten nicht weitergeführt werden, da Täglichbeck zum Hofkapellmeister der Fürstlichen Kapelle in Hechingen berufen wurde. Im April 1827 schied daher Täglichbeck aus dem Münchener Musikleben aus.

In Hechingen

Der einzigartige Aufstieg der Hechinger Hofkapelle fällt zusammen mit dem Leben und Wirken ihres wohlthätigen Mäzens, des Fürsten Konstantin. Seine ganze Leidenschaft galt der Musik, in deren liebevoller Pflege er seine eigentliche Lebensaufgabe erblickte.

12 Mann bildeten im Jahre 1820 das Fundament eines Hoforchesters, das sich in kurzer Zeit durch eine regsame Tätigkeit zu ungeahnter Höhe und Bedeutung emporschwingen sollte. Infolge der verwandtschaftlichen Beziehungen zum bayerischen Königshause kam der junge Prinz öfters nach München. Hier machte er die Bekanntschaft mit den beiden Künstlern Täglichbeck und Wichtl. Wegen ihrer auffallenden Begabung und Tüchtigkeit be-

rief er sie 1827 in die leitenden Stellen der Hechinger Hofkapelle. Durch die Verpflichtung anderer guter Musiker aus dem aufgelösten Orchester des Barons von Münch in Mühringen war diese auf 20 Mann angewachsen. Nach der Chronik der Stadt Hechingen S. 238 bestand sie in der ersten Zeit aus folgenden Kräften: Dirigent: Täglichsbeck, 1. Geige: Wichtl und Anton Lorch, 2. Geige: Kantor Lorch und Schirott, Viola: Schirott II und Steinhauser, Cello: Hermann Lorch, Baß: Kohler und Junk, Flöte: Kugler, Klarinette: Michael Lorch und Civinsky, Fagott: Meinrad und Xaver Blumenstetter, Oboe: L. Jägerhuber, Waldhorn: Klotz und Keilbach, Trompete: Schirott (Vater) und Schuhmacher, Pauke: Pfister.

Durch die günstigen Aussichten, die sich durch die Berufung Täglichsbecks zum Kapellmeister am Hechinger Hof ergaben, ließ er sich in München zunächst auf ein Jahr beurlauben. Doch bewährte sich Täglichsbeck „in Rücksicht seiner guten Eigenschaften“ so hervorragend in seiner neuen Amtsstellung, daß er im April 1828 endgültig um die Lösung seiner Münchener Verträge bat. Wegen seiner guten Leistungen wurde er vom Fürsten ausreichend besoldet, (1056 fl, freie Wohnung und 12 Klafter Holz) und nach baldiger Erhöhung des Gehaltes (1366 fl) wurde ihm im Falle einer Dienst-

untauglichkeit sein Gehalt als Pension zugesichert. Unter diesen glücklichen äußeren Verhältnissen konnte nun Täglichsbeck mit viel Eifer sich des neu zusammengestellten Orchesters annehmen. Die Werke der klassischen Meister und besonders die Mozartschen und Haydnschen Symphonien sowie deren Kammermusikschöpfungen waren die bevorzugten Werke, die von der fürstlichen Kapelle zunächst in dem engeren Kreise des Hofes gepflegt und aufgeführt wurden. Infolge der großen Fähigkeiten und des steten Fleißes seines Dirigenten konnten die Leistungen des Hoforchesters immer mehr gefördert und gehoben werden. Mit diesem Aufschwunge machte sich auch ein ständig wachsender Zustrom durch die musikliebende Bevölkerung der Umgebung für die nunmehr öffentlichen Konzerte bemerkbar. Auswärtige Solisten, Sänger und Künstlerinnen wurden zu den Musikabenden verpflichtet. Diese verliehen mit ihrem Erscheinen den Hechinger Konzerten gewöhnlich einen erhöhten künstlerischen Reiz. Der talentierte Fürst wirkte in diesen Veranstaltungen persönlich mit. Mit einer schönen und angenehmen Tenorstimme begabt, trat er wiederholt als Sänger auf. Eine verständnisvolle Partnerin fand er in der Fürstin Eugenie, die sich ebenfalls als Sängerin und gute Klavierspielerin ausgezeichnet haben soll. Einige Lieder des Fürsten,



Aus unserer Bildermappe: Die Gruoler Friedhofskapelle

Foto: Heinz Holzinger, Hechingen

die durch Täglichsbeck im „Orpheon“ veröffentlicht sind, bezeugen eine wirklich gründliche musikalische Bildung.

Im Oktober 1836 wurde auf Befehl des Fürsten der Hofmusik auch die Ausführung des größeren musikalischen Dienstes in der Stiftskirche anvertraut, doch brachte ihm das neue Amt viel Aerger und Verdrießlichkeiten ein. Das Fehlen an geeigneten Solokräften und die unregelmäßige Mitwirkung der Chorsänger wirkten äußerst hemmend auf die strenge Einhaltung der zahlreichen Veranstaltungen. Selbst nach der zugesprochenen Mithilfe des von Wichtl 1836 ins Leben gerufenen Singvereins konnten die jährlichen kirchenmusikalischen Verpflichtungen nicht regelmäßig eingehalten werden. Infolge dieser Umstände und auch wegen der Teilnahmslosigkeit der Bevölkerung zur aktiven Mithilfe blieben seine Bemühungen zur Hebung der Kirchenmusik trotz regen Eifers ohne besonderen Erfolg.

Neben diesen Verpflichtungen am Hofe und in der Kirche hatten die Mitglieder der fürstlichen Hofkapelle auch für die Ausbildung geeigneter Schüler unentgeltlich Sorge getragen. Die jungen Bewerber mußten sich schon in der Schule durch musikalische Veranlagung, Fleiß und sittliches Betragen ausgezeichnet haben, um von den Kammermusikern kostenlos für die zur Ergänzung des Orchesters vom Dirigenten notwendig erachteten Instrumente ausgebildet zu werden. Die Prüfung dieser Orchesterzöglinge hatte Täglichsbeck vorzunehmen. So war Täglichsbeck als Intendant der fürstlichen Hofmusik ein vielseitiges Betätigungsfeld anvertraut worden. Um das Vorwärtskommen der Orchesterzöglinge konnte er sich daher kaum kümmern, und doch hat er sich begabten und hoffnungsvollen Talenten nicht verschlossen. Von den wenigen Schülern, denen er seinen eigenen Unterricht zuteil werden ließ, ist vor allen Dingen Max Seifritz zu nennen, der seinem Lehrmeister viel Freude und Ehre bereitete.

Mit diesen nicht unbedeutenden Dienstobliegenheiten sind im großen und ganzen die umfangreichen musikalischen Beanspruchungen des Hechinger Hoforchesters umrissen. Nebenher entstanden der Kapelle durch großzügige auswärtige Veranstaltungen noch weitere Sonderaufgaben.

Um das Jahr 1830 erfaßte das musikalische Leben Deutschlands ein rühriger Geist, der sich in einer Hochflut von Musikfesten zu erkennen gab. Auch im Gebiete des Schwarzwaldes schlossen sich zahlreiche Orchester und Vereine zusammen, um in großen Aufführungen den bedeutendsten Tonkünstlern in Vergangenheit und Gegenwart zu huldigen. Die Vielseitigkeit Täglichsbecks trat in diesen Veranstaltungen hell in Erscheinung. Meist konnte er neben der Leitung des Chors und der Instrumentalkonzerte sich auch noch als Solist und Komponist

betätigen. Ueber 500 Sänger und die Mitglieder der beiden fürstlichen Kapellen von Hechingen und von Fürstenberg wirkten mit und wurden von dem Kapellmeister Kalliwoda geführt. Bei allen Teilnehmern fand das Fest so lebhaften Anteil, daß man übereinkam, alljährlich die musikalischen Kräfte der Heimat unter dem Namen „Musikverein des Schwarzwaldes“ zu einem solchen Kunstfeste zusammenzufassen. Nach diesem verheißungsvollen Gelingen der ersten Veranstaltung fand die zweite in ausgedehnterem Maße am 26. und 27. Mai 1836 in Rottweil unter der Gesamtleitung Täglichsbecks statt.

Das Musikfest des folgenden Jahres wurde am 6. und 7. September in Hechingen gefeiert. In die musikalische Leitung teilten sich diesmal der Stuttgarter Kapellmeister Lindpaintner und Täglichsbeck. In Gegenwart zahlreicher bekannter Persönlichkeiten gestaltete sich diese Veranstaltung zu einem wahren Volksfeste. Die Chronik der Stadt Hechingen schreibt darüber S. 246: „Die Hofkapelle und der Sängerkhor wurden durch musikalische Kräfte aus Stuttgart, Karlsruhe und Donaueschingen verstärkt. Unter Lindpaintners Leitung kam am 6. September das Oratorium „Der Messias“ von Händel zur Aufführung. Andern Tags fand unter Leitung des Hechinger Hofkapellmeisters Täglichsbeck ein großes Vokal- und Instrumentalkonzert statt, wobei die berühmten Musiker Bohrer, Beerhalter, Dobler, Kalliwoda, Molique, Pechatschek, Pezold, Schunke, Vetter u. a. mitwirkten. Aus allen Teilen Süddeutschlands und der Schweiz waren über 500 Gäste gekommen, die größtenteils von den Einwohnern beherbergt wurden. Zum Schlusse der Feier erfolgte ein Zug auf den Hohenzoller und bei der Rückkehr abends ein Fackelzug, der mit einem Feuerwerk vor der Villa Eugenia endete, auf deren Kuppel sich eine riesige Lyra in Brillantfeuer erhob. Die ganze Stadt war prächtig erleuchtet, ebenso der große Tempel, der wie beim Einzuge des Erbprinzenlichen Paares im Jahre 1826 auf dem Marktplatz wieder errichtet war. Zu dem Feste dichtete Gustav Schwab ein Lied „An den scheidenden Gesang“, welches Täglichsbeck in Musik setzte. So war diese Veranstaltung zu einem wahren Volksfeste geworden, das die bisherigen Festlichkeiten des Schwarzwälder Musikvereins überstrahlte.

Der alle durchdringende Geist einigender, nationaler Denkungsart findet in den Programmen dieser Musikfeste seinen deutlichen Niederschlag. Die volksbindenden Gefühle echter Vaterlandsliebe und wahrer Freiheit, die Wiedererweckung des Sinnes für die erhabenen Schönheiten und Schöpfungen der Kunst bildeten die inhaltstiefen Grundgedanken dieser großen musikalischen Veranstaltungen. Das größte künstlerische Verdienst dieser Epoche gebührt ihr jedoch in ihrer ständigen Berücksichtigung Händelscher Meisterwerke. Auf jedem dieser Musikfeste bildeten die Werke dieses Musik-

heroen den eigentlichen Höhepunkt, und neben der hohen ethischen und volkserzieherischen Bedeutung dienten sie zur Erhaltung und lebendigen Ueber-

lieferung großer Kunstwerke und ihrer Verankerung im gesamten Volke.
(Schluß folgt)

Kolonistenleid vor 150 Jahren

Ein Beitrag zur Geschichte der Auswanderungsbewegung in der Herrschaft Wehrstein/Haigerloch

Von Josef Schäfer

Die große Auswanderungsbewegung, die allein in den Jahren 1785/86 aus wenigen Gemeinden des Trochtelfinger Amtes über 200 Personen nach Ungarn wegziehen sah, hat aus naheliegenden Gründen (vorderösterreichisch) auch auf die Gemeinden der ehemaligen Herrschaften Wehrstein und Haigerloch übergegriffen. Die Abzugsverhandlungen, die sicher auch da geführt wurden, konnten zwar noch nicht aufgefunden werden, denn in den Amtsstuben der Aemter Haigerloch und Glatt wurden die seit 1787 angefallenen Akten um 1853 geordnet. Dafür sind aber die nach 1786 erfolgten Auswanderungen und die Vermögensauseinandersetzungen früherer Auswanderer in den Akten des ehemaligen Oberamtes Haigerloch erhalten geblieben.

Mit welcher väterlichen Fürsorge, die aber nicht selten das Gegenteil bewirkte, die ausgewanderten

Landeskinder von der heimatlichen Obrigkeit betreut wurden, beweisen die Erbteilsauseinandersetzungen. Jeder Auswanderer hatte vor seiner Abreise seine Vermögens- und Erbverhältnisse peinlichst zu ordnen und eine schriftliche Verhandlung darüber zur Verwahrung dem Amte zu übergeben. Alsdann wurde ihm in einer feierlichen Sitzung des Rates folgender Geleitbrief überreicht:

„Wür Stabschultheiß, Bürgermaister und ganzer Magister Rath in dem Hochfürstlichen Wöhrsteinischen V.Ö-lehnbaren Markt Flecken Empfinden Zaigen hiemit an,

Daß Vorweiser dis Bahr Ehevolckh mit Namen Jacob Hinger und Elisabetha Briglen Vorhabens seindt, in das weitschichtige Ungarlandt zu ziehen, demnach uns Ersucht wegen ihres Wohlverhaltens ein glaubwürdiges Attestatu mit zu thailen, welches wür ihne Keineswegs Versagen sondin allen thumb zu wissen gesinet, Demnach wür Bey unserin gewissen Bezeigen, daß ob Besagtes Bahr Ehe-



Fachwerkbau in Wessingen

Foto: Heinz Holzinger, Hechingen

voßkh alte Bürgerskind Von Hier, auch so lang sie so wohl im ledigen als Verheyratheten Stand Hier wahren, sich Jed Zeit Ehrlich u. from Eingezogen und gantz friedsam also Verhalten, daß mäniglich an ihnen ein sattsames Vergniegen schöpfen Kann, auch seindt sie aus einem solchen Orth, welches der leibaigenschaft im geringsten nicht zu gethan wahr, auch bey Mansgetenckhen Keine Erbliche Grassierente Kranckhait so wohl undter Menschen als Vihe Niemahlen ist gastirt Vilwenig an orth Kan gefundten werden, sondin Jed Zeit frischer gesunder lufft bey uns Gott sey Danckh gesagt obwalthen Thuet. Thuen demnach allobiges Bey unserem Pflicht undt gewüssen mit aigner Handt undt darauf getruckhten Fleckhen Sigelt Beckräftigen undt Attestieren, so gegeben in dem V:Ö. lehnbahren Marckhleckhen

Empfingen den 22 t. April 1786.

t. Michael Höllstern
Staabschultheiß allda.“

Mit einem solchen Geleitbrief mögen auch die beiden Brüder Bastian und Christian Wehrstein von Empfingen im Jahre 1786 ausgewandert sein, denn der Stadtmagistrat nimmt später Bezug auf den „anhero übergabten Geleitbrief“. Christianus Wehrstein war am 7. März 1753 geboren, Sebastianus am 18. Januar 1749. Ihre Eltern, Martinus Wehrstein und Agnes Walterin, müssen vor der Auswanderung schon tot gewesen sein.

Nachdem sich die beiden Brüder in Kronstadt, in Siebenbürgen, seßhaft gemacht hatten, benötigten sie zur Gründung eines Geschäftes ihr Vermögen, das in Pflugschaft verwaltet wurde. Der Streit um die Ausfolgung desselben, der 8 Jahre währte, und den der jüngere Bruder nicht einmal erlebte, ist keine Einzelerscheinung in der Auswanderungsgeschichte. Jedoch ist das Schicksal der beiden Wehrstein so tragisch, daß das Wort vom Kolonistenleid wieder einmal bewiesen wird. Die Briefe, die hin und her geschrieben wurden, gewähren auch einen Einblick in die wirtschaftlichen Verhältnisse unserer Heimat.

Schon im Herbst 1788 hatten die Kronstadter bei ihren Verwandten in Empfingen das Erbe erbeten, aber die Antwort erhalten, sie sollten eine Bestätigung ihres Magistrats vorlegen, daß sie inzwischen ansässig geworden wären.

So schreibt der Schneidermeister Sebastian Wöhrstein — er schreibt in einem Schrieb Wehrstein und Wöhrstein — am 1. 2. 1789 eigenhändig an das Oberamt Haigerloch:

„Wir unterbenante unterfangen uns in aller unterthänigkeit fürzutragen Einem Hoch Löblichen Fürstlich Hohenzollerischen Ober-Amt Wie daß Wir beede Brüder alhier in Siebenbürgen in Kronstadt angesiedelt und Conscribiret worden seindt, wie daß beyliegende Magistratual-Attestat zeigt. Nun es wird Hochdenenselben in gutten Andenkhen hegen, das wir Sebastian Wöhrstein Rfl 350 und Christian Wöhrstein Rfl 300 auf Zinsen unter Kristian Walter und Joseph Hellsterns Pflugschaft in Empfingen ein Vermögen haben, wovon Wir beede Von Dasiegem Ober Amts Kantzeley die Attestata 26 ten May 1786 in händen haben.

Nun da Wir beede Verheyrathet sind, und auch Kinder erzeiget haben, und Wir beede in diesen Kriegerischen Umständen sehr bedürftig uns befinden

Als unterwinden Wir uns Euer Excellenzen und ein Hoch Löbl. Fürstl. Hohenzollerische Ober Amt anzuflehen, und gantz unterthänigst zu bitten, diese oben bemeldten 2 Posten zu 650 Rfl samt denen gefallen Zinsen per Wechsel ... an Kauf und Handels Mann Johann Georg V. Scheidlin in Nürnberg gegen Revers gnädigst übermachen zu lassen, welder sodann an den hiesigen Kaufmann Michel Madatsch zaalbaar anweisen wird.

Wir getrösten uns in der angenehmen Hoffnung gnädigst angehört zu werden, und eine erwünschte Resolution zu erhalten, wobei Wir in tieffesten respect ersterben

Euer Excellenzen
gantz unterthänigster Knechte

Sebastian Wöhrstein Schneider Meister
und Christian Wöhrstein Bierbräuer“

Das Amt forderte nach Eingang der beiden Briefe die Pfleger in Empfingen auf, die Gelder zu kündigen. Es war aber den 4 in E. ansässigen Geschwistern, die die Grundstücke der Ausgewanderten übernommen hatten, nicht möglich, in kurzer Zeit 650 Rfl (Rheinische Gulden) aufzubringen, weshalb sie eine Zahlungsfrist bis Martini 1789 erbat. Aus der vierteljährigen Kündigungszeit wird schon eine ganzjährige. Die Kronstadter Brüder aber konnten damit nicht einverstanden sein und baten das Oberamt Haigerloch am 6. Mai 1789 erneut um rasche Erledigung, da „sie in diesen kriegerischen Zeiten selbst das Geld sehr nothwendig brauchen und die Kosten ansonst höher laufen, als was das Kapital anbelangt“. Aber auch in der Heimat herrschten „kriegerische Umstände“, so daß das Amt die Versäumnis der Zahlungsfrist hinnehmen mußte, die Siebenbürger vertröstete und vorläufig von ihnen ein Magistrats-Attest über ihre wirkliche Verheiratung, ihre Ansiedlung und ihre gegenwärtige Dürftigkeit verlangte. Alsdann werde man die Gelder unnachsichtlich beitreiben und ihnen bereitwilligst überweisen lassen.

Inzwischen aber war in Empfingen bekannt geworden, daß Christian W., der Bräuer, schwer leidend wäre, und man rechnete in E. nicht ungern mit seinem Ableben, wobei die Erbschaft für die Geschwister im Lande blieb, der Streit sich selbst erledigte.

Ueber die Verhältnisse in Kronstadt schreibt Sebastian W. am 1. Februar 1789 ausführlich an seine Verwandten in E.

„Hochgehrten Herrn Vetter und Pfleger!

Euer an uns Erlassenes schreiben haben wir den 1 ten December Richtig Erhalten und daraus Vernommen daß ihr alle wie auch die gantze freundschaft gesund seind, daß Euch Gott in dem 87 isten Jahr mit der Straf des Donners hat heim gesucht, bedauern wir bedy brieder Von hertzen. Was uns anbelangt, bin ich Sebastian Gott sey danck gesund so lang als Gott will; aber der Christian der hat wehe fiesse schon 6

Kleine Mitteilungen

wochen daß Er auch auf Keinen fueß nicht dreten Kan, das 2 te übel ist dieses, daß alles sehr theuer ist. Der Kibel Frucht sie seye Vor Eine was sie wolle Kostet 7—8 auch 9 Gulden, das Rindfleisch 7 kr, schweines 12 kr, die Milch, die sonst 2 kr Kostet hat, Kost Jetzt 10 kr, das Klafter holtz, was 2 Gulden war, Kost 6 und 7 fl und wirdt noch däglich ales deurer, weiln nun die Völgcker in die Dirckey Maschieren und die Bauern beständig mit Vorspan geblaget seind und das Magacin nachfihren Miessen. Das 2te ist, daß die s. V: Viehseuche so inder Regiert und seind schon 18 dausent stück Vich im land Kriepert und durch die große deuring auch Kein professionist Keine Arbeit nicht hat. Die große schatzung und Kriegssteuer muß man geben. Auf Mich Sebastian Kombt Jährlich 36 fl und habe Kein Verdienst. Mein Brueder Christian den habe ich Verheurathet. Die hochzeit war den 25. november und Kostet mich auch durch die 8 Monat sambt hochzeit 60 fl in barem Gelt ohne Kost und Wein, den Er däglich bekommen hat. Wahr ist: Er hat Galante Witib geheuratet und Ihr Vermögen in barem Gelt hat sie 100 fl und schöne Haus Wirtschaft. Vor das Gelt hat Er gleich Gersten gekauft. Das wirdt (?) zum Bier kochen habe ich ihm bauen lassen, welches Gelt ich auf ½ Jahr genommen habe, welches mir den 16ten Januar aufgesagt ist worden, weiln der Mann gestorben ist, der miers geben hat und die Kinder Es selbsten brauchen.

Also seind wir genöthiget unser Erbtheil zu verlangen, welches von unseren lieben Eltern hinderlassen ist und uns von Rechtswegen wie den übrigen Geschwisterich und auch Rechte Kinder folgen müeß, wiewohl daß Es den überigen Geschwisterich schwer wird fallen; aber die noth zwingt uns darzu. Ueberigens kan ich mich Riemen, daß ich von meinem Bruoder Christian schlechten Danck gehabt habe Vor alles. was ich Ihm Guetes gethan habe wie auch von den andry Geschwisterich, die mir noch Keinen Buchstaben noch zugeschrieben haben, als der Einzige Schwager Joseph Reich, vor welches ich Ihm auch dancke auf dieser und Jener Welt. Den Antony höer ich schlecht loben gespire (spüre) Es auch. Ich glaube, Er hat nicht schreiben gelehrt. Also büten hertz liebster herr Vetter und Pfleger, seind sie von der Güete sambt den anderen herrn Vetter und Pfleger, wir bitten, sie wollen sie nicht seimen und uns wie sie Versprochen, als wie Ein Vatter seinem Kindt, uns dieses Gelt zu Verrechnen und überschicken. Wann wirs auf dieser Welt Ihm nicht bezahlen Können, so werd es got auf der andern Welt bezahlen. Was unsere Eltern anbelangt, daß sie doch so werden auf uns gedacht haben, wollen wir mit biten und Messen lesen lassen wie auch den Herrn Pfleger und andere Freunde in dieses Einschließen.

Also Verbleiben wir wie alzeit aufrichtige Pflegkinder. Einen schönen Grueß Von unseren 2 beider Weiber an Ihnen wie auch an Ihre Frauen und Kinder wie auch an unsere Geschwisterich und Schwäger. Extra Einen schönen handkuß Von meinem Döchterlein alen Freunden und wier Verbleiben wie alzeit Ihr aufrichtigen freund bis in den dot

Sebastian Wehrstein Schneidermeister, haus Nr. 187.

Christian Wehrstein Bierbräuer, haus Nro. 256.

Extra Einen schönen Gruß an herrn Vetter Xavery. Der Christian laß die Schwester Maria bitten, sie solte Ihm Ihr Versprechen in Gelt überschicken. Das Ackerland Kan Er alhier nicht brauchen. Ich armer Sebastian bin villeicht Von der gantzen Welt verlassen aber von Got nicht. Sie schreiben uns, wan wier hier nicht leben können, so solten wier nach haus Kommen. Aber das ist Eine Konst. Man läßt Keinen aus dem Land in dieser Kriegszeit."

(Schluß folgt)

Vom Bodensee-Geschichtsverein. Nach dem Vorbild unseres Geschichtsvereins hat sich auch der Bodensee-Geschichtsverein ein „Mitteilungsblatt“ zugelegt und ihm auf unseren Vorschlag eine „Wissenschaftliche Frageecke“ beigegeben. Darin werden wissenschaftliche Anfragen jeder Art, auch familiengeschichtliche, von jedermann, auch von Mitgliedern, umsonst aufgenommen und der zahlreichen Leserschaft um den Bodensee herum vorgelegt. Wir empfehlen sie hohenzollerischen Heimatforschern aufs angelegentlichste! Zusendungen sind zu richten an Herrn Studienprofessor F. Eckert, Lindau-Aeschach, Holdereggenstraße 19.
Dr. S.

Der Familienname Lorch ist ein Heimatname. Zu Hausen an der Lauchert lebte im Jahre 1454 ein Hans von Lorch, der offenbar von Lorch in Württemberg oder Lorch a. d. Bergstraße eingewandert war (Lagerbuch Nr. 1822, Urach, S. 153 im Staatsarchiv Stuttgart). Um 1550 war dann ein Jakob Lorch Vogt zu Gauselfingen. Von da scheint sich das Geschlecht allmählich ins Killertal verzogen zu haben. Kr.

Gfrörer. Nach Prof. Birlinger soll die weitverzweigte Familie Gfrörer nachweislich nur aus Empfingen stammen und aus dem Grödner Tal vom Ort Gfrör ausgewandert sein. So nennt er zum Jahre 1575 Hans, und Jerg und Anna Gfrör zu E. Dazu ist zu bemerken, daß zu Ringingen schon vor 1575 ein Bernhard Gfrerer fürstenbergischer Lehenbauer war und daß schon im Jahre 1453 ein Hans Gfrörer zu Eckenweiler bei Pfullingen wohnte (Staatsarchiv Stuttgart. Rep. Pfullingen S. 38 a).
Kr.

Die Familie Nesor zu Ringingen wurde schon in „Zollerheimat“ 1934 S. 32 behandelt, wo ihre Einwanderung aus Gauselfingen nachgewiesen ist. Nun war sie aber dort um die Mitte des 17. Jahrhunderts noch nicht sesshaft. Nach den Zollerischen Protokollbüchern im Staatsarchiv Sigmaringen erhielt am 12. September 1668 Christoph Neßler von Brandt bei Feldkirch die Erlaubnis, zu Gauselfingen mit Maria Fladin, Tochter des Christ. Flad zu heiraten. Am 21. August 1675 wurde ein Christoph Neßler von Bürß aus dem Oberland (wohl trotz der verschiedenen Herkunftsangabe derselbe) zu Gauselfingen als Bürger angenommen, zahlt als „Einzug“ 8 Gld., gibt sich Zollern leibeigen und gelobt, ein getreuer Untertan zu sein. Der eine Ort wird die eigentliche Herkunft, der andere den bisherigen Aufenthaltsort bezeichnen. Zu Ringingen erfolgte dann die endgiltige Umwandlung des Namens in Nesor. Obige wichtige Nachricht verdanke ich Herrn Lehrer P. Schäfer in Hitzkofen, der auch hiermit herzlich bedankt sei.
Kraus

Auch Flurnamen ändern sich. Der Burladinger Flurname Annatal (Schlucht, an deren Abhang entlang die Straße nach Stetten u. H. führt) wird sonderbarerweise Janneltal gesprochen, sodaß man bei der Erklärung an „jenseitiges Tal“ denken möchte. Allein im Jahre 1454 heißt die Flur Wannental, und ist nach der Form so genannt. Die im gleichen Jahr angeführte Flur Unter Eckstein auf Gauselfinger Gebiet ist zweifellos gleichbedeutend mit der späteren sog. Ruine Leckstein, die auf Karten heute als Reckstein figuriert. Für den Wendelstein zwischen Gammertingen und Bronnen fand sich eine alte Form Mündelstein! Das heutige Büchental zwischen Salmendingen und Melchingen hieß 1454 Biessental und wird noch heute so gesprochen. (Staatsarchiv Stuttgart.)
Kr.

Fastnachtsbräuche. Laut Stadtgerichtsprotokoll vom 12. 2. 1719 ist gelegentlich einer Versammlung der Bürgerschaft das Verbot Sr. D. des Fürsten bekannt gegeben worden, „daß sich keiner, wer der auch seye, Vnderstehen solle, wie bishero geschehen, an dem Aschermittwoch weder mit den Kärrle Zu fahren, (noch) weniger die fasnacht Zu vergraben, Vnd dises bey 10 Thaler Straff“!
M. Sch.

Gründung der Hechinger Hofapotheke. „Aus gnädigstem Befehl Ihro Fürstl. D. Vnseres gnädigen Fürsten Vnd Herrns ist das an die sambtlichen Vndertanen auf dem Land ergangene gdgste. Decret des Jnnhalts, das weilen auf höchst besagten gdsten Befehls Eine Apotec allhier aufgerichtet worden, sich Künfftighin bey wilcürlich Straff keiner Vnderstehen solle, welcher medicamenta vor sich oder die seinige nöthig habe, anderstwo selbige Zuhohlen, Vnd Zu erkhauffen, als in gdster hiesigen Apotec allermassen Sie solche Vmb billigeren Preuss dahier, als sonst wo haben können.“ Auf Grund dieser Niederschrift in den Stadtgerichts-Protokollen unter dem 9. Januar 1718, müssen die Angaben bei Cramer und in der Stadtchronik, die als Gründungszeit die Mitte des 18. Jahrhunderts, bezw. die Jahre um 1757 nennen, als unrichtig bezeichnet werden! Daß der Apothekenzwang aber nicht eingehalten wurde, dürfte sich aus dem Reg.-Decret vom 22. 4. 1778 ergeben, das also lautet: „Da des schon öfteren Verbotts ohngeachtet, die Barbierer in Stadt und Land noch immerhin fordfahren, Patienten anzunehmen und solden innerliche Arzney Mittel gebrauchen, also solle auf Hochfürstl. Gdgsten Befehl denen Samendl. Barbierern in Stadt und Land abermals allen Ernstes anbefohlen werden, daß sich dise in gemäßheit deren schon öfters ergangene Hfürstl. Verbotten bey ohnausbleiblich und willkürlicher Strafe endhalten sollen, denen alhiesigen Untertanen auch nur die geringste innerliche Arzney Mittel abzugeben.“ Als der Stadtschultheiß den nach Hechingen befohlenen Barbierern den fürstlichen Erlaß eröffnete und dessen Befolgung einschärfte, ließen sich die Barbierer „samt und sonders vernemen, daß Sie den gdgsten Befehl uthgst (untertänigst) zu befolgen schuldig! Sie betten dann aber auch in Unterthänigkeit Sie zu schützen und die Herrn in das Land kommende frembde Barbierer, von Hirrlingen, Bahlingen und Ebingen, die Operateur, Markhschreuer und Vorfeldscherer sich ausgebende Persohnen auszuweisen. Auch denen Bauren in denen Fleckhen zu verbitten, dass selbe nicht zu 12 und 15 Persohnen Zum Bartscheren anuemen sollen.“ M. Sch.

Besprechungen

Die Pflanzengesellschaften im Neckargebiet der Schwäbischen Alb. Von Dr. K. Kuhn, Hechingen. 1937. Hohenlohesche Buchhandlung Ferdinand Rau, Oehringen. 340 S. mit vielen Bildern.

Die Württembergische Landesstelle für Naturschutz hat vor kurzem die Doktorarbeit von Studienrat Karl Kuhn herausgegeben. Diese Tatsache allein schon läßt den Schluß zu, daß es sich um eine hervorragende Arbeit handelt. Die wissenschaftliche Botanik hat längst aufgehört, nur Bestimmungskunst der einzelnen Pflanzen zu sein, sondern sie befaßt sich heute mit den Gründen des Zusammenlebens bestimmter Pflanzen und schafft damit auch die Unterlagen für wertvolle wirtschaftliche Erkenntnisse, die daraus geschöpft werden können. In jahrelanger mühevoller Arbeit hat der Verfasser ein räumlich weites Gebiet untersucht, Haushalt und Gefüge bestimmter Pflanzen-Gesellschaften festgestellt und in vielen Tabellen nachgewiesen. Erstmalig und grundlegend wurden bestimmte Pflanzentypen unseres Albgebietes

festgestellt und behandelt. Besonders wichtig sind diese Feststellungen auch für die Forstwirtschaft. Es sei nur auf die Titel einiger Abschnitte hingewiesen, wie: „Das räumliche Verhältnis der „Steppenheiden“ zum Quercus-(Eichen-) Wald.“ Ferner: „Ueber facielle Verschiedenheiten in den Beständen der Eichenbuschwälder.“ Weiter: „Soziologie der Fichten- und Tannenwälder des Gebietes“ usw. Da alle Boden- und Umweltverhältnisse genauestens festgelegt sind, wird durch die Typisierung Kuhns erst die Möglichkeit geschaffen zum richtigen Vergleich ähnlicher oder gleicher Waldbestände. Eine bei einem bestimmten Typ sich günstig auswirkende forstliche Maßnahme muß sich auch beim gleichen Typ an andern Orten günstig auswirken, oder umgekehrt. Besonders wichtig ist dies auch für die Wahl der Pflanzen zu Bestandes-Neugründungen und beim Einbringen einer andern Holzart (Fruchtwechsel). Genau so wichtig wie für den Waldbau ist das neueste Werk Kuhns für die Landwirtschaft. Ich verweise nur auf die Abhandlung Seite 35, deren Titel heißt: III. „Unkrautgesellschaften der Getreidefelder.“ Ferner: „Die Schafweiden der Alb“ usw., welches doch gewiß zeitgemäße Themen sind für unseren Feldbau. Bei der großen Wichtigkeit, die der Land- und Forstwirtschaft beim Aufbau unserer Volkswirtschaft zukommt, hat ein Werk wie dasjenige Kuhns seine Bedeutung und verdient Beachtung auch über den Kreis der reinen Wissenschaftler hinaus. Fr. G.

Bossert Gustav: Aus Horb a. N. und Umgebung. Bausteine zur Orts- und Kirchengeschichte im oberen Neckargebiet, Paul Christian Verlag Horb a. N., Preis RM 2,—. Der langjährige evangelische Stadtpfarrer von Horb hat vor seinem Wegzug nach Cannstatt seine gesammelten Vorträge und Aufsätze über die Geschichte des oberen Neckartals in Buchform veröffentlicht. Der Verfasser nennt seine Abschiedsgabe bescheiden Bausteine und will sie nur als Vorarbeit für ein künftiges Heimatbuch gelten lassen, doch sind es weite Lebensgebiete des reizvollen Bergstädtchens, in die uns Bossert in seinen auf sorgfältigen Archivstudien beruhenden Aufsätzen einführt. Die gesammelten Vorträge und Aufsätze behandeln hauptsächlich die Zeit der Gründung Horbs bis zur Reformation und den Uebergang an Württemberg. Bei der Entstehung der Siedlung denkt Bossert an eine von Empfingen ausgehende Ansiedlung in der einst sumpfigen Hornau und eine von Ihlingen herrührende auf dem linken Ufer. In seinen Schilderungen über Stadtwerdung, Mauerbauten, Burganlagen, Kirchen und anderen bedeutenden Gebäuden und Einrichtungen ersteht das eigenartige Stadtbild mit den aneinanderggebauten Bürgerhäusern und den darüber hinaus stoßenden Türmen. Auch die Geschichte anderer Orte im Gäu wird behandelt. In zwei trefflichen Charakterbildern werden die Gestalten des Bischofs von Freising, Graf Albrecht von Hohenberg und des Wiedertäufers Michael Sattler lebendig. Dazu kommen noch sonstige Beiträge zur schwäbischen Geschichte und Uebersetzungen wichtiger Urkunden und eine Zusammenfassung der Heimatliteratur des Oberamts Horb. So ist das Buch ein Schlüssel zum Verstehen der Heimat.

W. S.

Herausgegeben mit Unterstützung des Vereins für Geschichte, Kultur- und Landeskunde Hohenzollerns.
Verlag und Druck Holzinger & Co, Hechingen, Schloßplatz 6, Erscheinungsort Hechingen, monatlich eine Nummer.
Verantwortlich Walter Sauter, Hechingen. Nachdruck der Originalartikel verboten.

Preis im Jahr RM 2,50 zuzüglich 30 Rpf Versandkosten, zahlbar an Verlag Holzinger & Co, Postscheck 821 Stuttgart.